

Welchen Beitrag kann das Konzept der Metamorphose von Goethe in unserem multikulturellen Zeitalter leisten?

Gunter Keller

Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität in Mannheim, Deutschland

ZUSAMMENFASSUNG. In dem folgenden Artikel geht es darum, die Bedeutung eines prozessualen Denkens in unserem globalen und multikulturellen Zeitalter herauszuarbeiten. Dieses Denken, so die These, kann durch das Konzept der Metamorphose von Goethe bewusst gemacht und durch Übung als Fähigkeit angelegt werden. Zunächst wird allgemein diskutiert, wie der Begriff Globalisierung heute verstanden wird. In einem weiteren Schritt wird dann auf den Zusammenhang von Globalisierung und Kultur eingegangen und verschiedene Konzepte von Kultur (Huntington, Sen, u.a.) vorgestellt. Vor diesem Hintergrund werden verschiedene Denkqualitäten unterschieden, die den jeweiligen Konzepten zu Grunde liegen. Abschließend wird das Konzept der Metamorphose von Goethe skizziert und gezeigt, welche Bedeutung dieses Denkens in einem globalen und multikulturellen Zeitalter zukommt. Ein kurzer Ausblick auf die globalen Herausforderungen, auf die die Schule vorbereiten soll, schließt diese Ausführungen ab.

Schlüsselwörter: Globalisierung, Kultur, Containerparadigma, statischer Kulturbegriff, offener Kulturbegriff, Identität, Kreolisierung, Cross-Cuting-Identitäten, Heterogenität, Differenz, Transkulturalität, Metamorphose, Goethe, prozessuales Denken, dialektisches Denken.

Was ist Globalisierung?

Vor einigen Jahren kam in die deutschen Kinos ein Film mit dem Titel Babel, in dem Brad Pitt eine Hauptrolle spielte. In diesem Film macht Brad Pitt mit seiner Frau eine Reise nach Nordafrika, während ihre Kinder von einem mexikanischen Kindermädchen versorgt werden. Das Kindermädchen wird aber auf eine mexikanische Hochzeit eingeladen und da sie für sich keine Vertretung findet, nimmt sie die Kinder mit nach Mexiko. Während die Kinder sich auf der Hochzeit aufhalten und mit mexikanischer Kultur konfrontiert werden, machen ihre Eltern eine Busfahrt durch Marokko, auf der die Mutter durch einen Gewehrschuss lebensgefährlich verletzt wird. Zwei junge Ziegenhirten hatten beim Hüten ihrer Herde mit dem Gewehr ihres Vaters Weitschussversuche gemacht und auf den unten im Tal herannahenden Bus angelegt. Neben der USA, Mexiko und Nordafrika spielt noch ein weiterer Ort, nämlich Japan eine Rolle. Es wird von einem taubstummen Teenagermädchen und von ihrem Vater berichtet. Später wird deutlich wie diese Orte miteinander zusammenhängen. Der Vater der Japanerin hatte das Gewehr, mit dem die Amerikanerin verletzt wurde einem Jagdfreund aus Marokko geschenkt. Von dort kam es an den Vater der beiden Ziegenhirten. Dieser Film, der nicht umsonst Babel heißt, zeigt, was mit Globalisierung gemeint ist, nämlich eine weltweite Vernetzung von Orten und Menschen: Ein Schuss aus einem Gewehr aus Japan verletzt eine Amerikanerin in Nordafrika.

Mit dem Prozess der Globalisierung nehmen die Abhängigkeiten und Interdependenzen weltweit immer weiter zu. Immer mehr Orte treten miteinander in Beziehung und immer mehr Orte der Welt

werden in ein globales Beziehungsgeflecht eingebunden (Giddens, 1996). Hierbei handelt es sich nicht nur um einen quantitativen Prozess, sondern auch um eine qualitative Transformation. Die bestehenden Verbindungen und Abhängigkeiten intensivieren und vertiefen sich dabei (Gruppe von Lissabon, 1995, S. 50).

Der Unterschied zwischen unserer heutigen Welt, in der vielfältige Beziehungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art global existieren, wird besonders deutlich, wenn man die Gegenwart mit der Zeit vergleicht, in der die Welt als ein Mosaik von Nationalstaaten verstanden wurde. Diese Epoche, in dem der Nationalstaat als beherrschendes System auftrat, wird als die Epoche der Westfälischen Ordnung bezeichnet (Zürn, 1998, S. 43).

Die Westfälische Ordnung

Eine wichtige Zäsur, die den Aufstieg des Staates sichtbar macht, stellt der 1648 geschlossene Westfälische Friede dar (Zürn, 1998, S. 43). Durch ihn wurde ein Jahrhunderte währender Kampf zwischen Kirche und Staat zugunsten des Staates entschieden: Die Religion der Menschen in Mitteleuropa wurde von diesem Zeitpunkt an nicht mehr durch die Kirche bestimmt sondern durch die weltliche Ordnungsmacht. Die Religion des Volkes hatte sich an der Religion des Herrschers, also des Staates zu orientieren.

Diese Zäsur führte zu einem neuen Zeitalter, das als das „Zeitalter des Staates“ bezeichnet werden kann. Damit ist gemeint, dass die Dimension Politik über alle anderen gesellschaftlichen Bereiche, wie hier z. B. die Religion, gestellt wurde. Gleichzeitig wurden Raum, Politik und Religion zu einer untrennbaren Einheit miteinander verbunden.

Diese Entwicklung, dass der Staat zum beherrschenden System innerhalb einer Gesellschaft aufstieg, wurde durch die Entstehung der Nationalstaaten konsequent weiter geführt. Der Staat wurde, wie Beck ihn nennt, zum „Machtcontainer“ (1997, S. 49f). Kennzeichen dieses Containers war es, dass in ihm eine Ökonomie, eine Gesellschaft, eine Kultur und eine Vielzahl menschlicher Individuen „enthalten“ sind. Nationalstaaten prägten also auf einem klar abgegrenzten geographischen Raum eine national ausgerichtete Ökonomie, eine Nationalgesellschaft und eine Nationalkultur: Der Staat gab als Container eine territoriale Einheit vor, in der sich alle weiteren gesellschaftlichen Prozesse abspielten.

Staaten als Container grenzten sich nach außen gegenüber anderen Staaten ab. Nach innen spiegelten sie eine Homogenität vor, die nach Beck (1997) im Wesentlichen eine Kreation staatlicher Kontrolle war (Nationalökonomie, nationale Sprache, Literatur, Öffentlichkeit, Geschichte etc.).

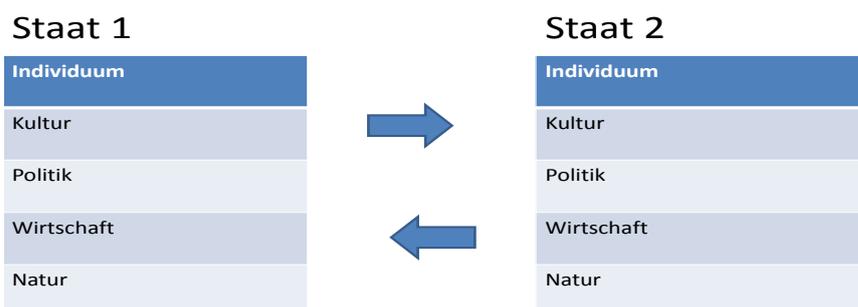


Abbildung 1: Containerstaaten, eigene Darstellung.

Diese Anschauung, Gesellschaften durch voneinander abgegrenzte politische Einheiten zu bestimmen, wird spätestens seit den 1970er Jahren zunehmend in Frage gestellt. Soziologen, Ökonomen, Kulturwissenschaftler und Naturwissenschaftler zeigen auf, dass dieses Bild der sich abgrenzenden Staaten in dieser Eindeutigkeit nicht mehr den beobachteten Phänomenen entspricht. Das bedeutet, dass die Abhängigkeiten und Interdependenzen zunehmen, und zwar nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen anderen gesellschaftlichen Systemen. Wirtschaft, Kultur und das Individuum lösen sich immer mehr aus der

staatlichen Umklammerung und organisieren sich unabhängig von staatlichen Logiken und Grenzen global. Das, was in einem Nationalstaat zusammengefügt war, strebt im Zeitalter der Globalisierung auseinander. Beck drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus: „Durchgängig wird eine zentrale Prämisse der Ersten Moderne umgestoßen, nämlich die Vorstellung, in geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten zu leben und zu handeln. Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft“ (Beck, 1997, S. 44).

Statischer versus offener Kulturbegriff

Durch den Prozess der Globalisierung werden wir mit neuen Lebensweisen, Anschauungen, Philosophien, kurz mit anderen Kulturen konfrontiert. Hier soll der Begriff Kultur im Sinne eines Way of Life gefasst werden, der damit auf die Gewohnheiten eines Volkes oder eines Kollektivs blickt. Kultur umfasst Kunst, Wissenschaft, Religion, Werte, Normen und Lebensweisen (Hansen, 2003).

Dieser offene und weite Begriff von Kultur steht der These Samuel Huntingtons vom Kampf der Kulturen (1998), die durch den Anschlag auf das World Trade Center sehr einflussreich wurde, entgegen. Huntington versteht Kultur so, dass sie maßgeblich durch die Religion bestimmt wird und ordnet andere Merkmale von Kultur der Religion unter. Huntington kommt dadurch zu verschiedenen Kulturkreisen, die maßgeblich durch die dort vorherrschende Religion bestimmt wird. Huntington unterscheidet anhand des Merkmals Religion folgende Kulturkreise:

Den Westen (Christentum), Hinduismus (Indien), Konfuzianismus (China), Japan, Islam, Orthodoxie, Afrika und Lateinamerika (Huntington, 1998, S. 398). Diese Blöcke verhalten sich nach Huntington feindlich, friedlich oder auch neutral zueinander. Besondere Bedeutung in diesem Kampf der Kulturen hat das Verhältnis zwischen der westlichen Welt und dem islamischen Block sowie zwischen westlicher Welt und China.

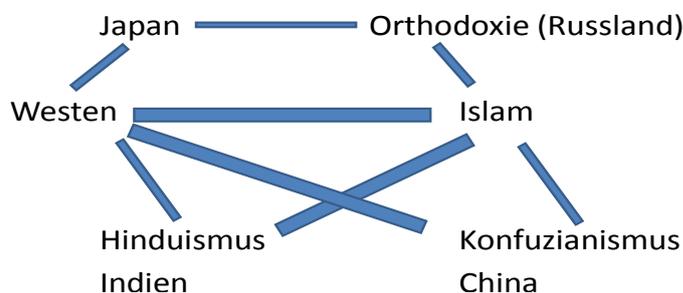


Abbildung 2: Der Kulturbegriff bei Samuel Huntington (1998), vereinfachte Darstellung.

Diese Herangehensweise, Kultur mit Raum und auch mit einem Volk oder einem ethnischen Verbund zu identifizieren, kann als ein statisches Konzept von Kultur bezeichnet werden und geht in seinen Grundannahmen bis auf Herder zurück, der den Begriff „Kultur“ jedoch noch anders verwendete als Huntington.¹

Dieses Kulturverständnis, Volk mit Kultur zu identifizieren, führte nun dazu, dass zu wenig Aufmerksamkeit auf das Individuum gerichtet wurde, das ja auch Träger von verschiedenen Kulturen gleichzeitig sein kann. Beispielsweise kann ein Mensch in Mali geboren werden, in Algerien aufwachsen und in Deutschland arbeiten. Man unterschied also nicht die Individuen sondern vor allem die verschiedenen Staaten oder Kulturkreise. Mit dieser Herangehensweise blickte man auch auf außereuropäische Gesellschaften und kam

1. Als Idealist war Herder ein Philosoph, der das Metaphysische oder Geistige in seine Überlegungen mit einbezog. Hierbei unterschied er zwischen Substanz (Geistigkeit, Ideen) und Materialisierung von Kultur. Entsprechend betrachtete er Kultur als eine vorgegebene, vom Menschen unabhängige und objektive Substanz. Kultur wird dabei auf die Menschheit oder auf das Allgemein-Menschliche bezogen. Diese allgemeine, geistige Kultur materialisiert sich, d.h. sie erscheint in den unterschiedlichen Lebensformen der Völker, also den unterschiedlichen Kulturen (Hansen, 2003, S. 217; Herder, 1957 [1784]). Die verschiedenen Kulturen sind also in diesem Sinne Differenzierungserscheinungen des Allgemein-Menschlichen (Müller-Funk 2006).

so zu der Erkenntnis von der Welt als Mosaik unterschiedlicher Kulturen, also von sich abgrenzenden Räumen mit sich unterscheidenden Kulturen (Breidenbach & Nyiri, 2008). Kulturen wurden deckungsgleich mit geographischen Räumen gedacht, die sich gegenseitig voneinander abschließen. Diese Kulturräume wurden nach innen als weitgehend homogen und nach außen zu anderen Kulturen als verschieden gedacht. Drechsel, Schmidt und Gözl (2000) bezeichnen diese Anschauung in Anlehnung an Beck als Containerparadigma der Kulturen. Breidenbach und Zukriegel (2000) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ein Kulturbegriff in diesem Sinne viel zu statisch sei und die kulturelle Durchmischung von heute und in der Vergangenheit negieren würde.²

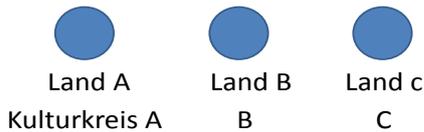


Abbildung 3: Kulturcontainer, in sich abgeschlossene Kulturkreise oder Staaten, eigene Darstellung.

Neue Kulturkonzepte versuchen dagegen der internen Heterogenität von Gesellschaften gerechter zu werden. Die Differenz zwischen neuen Konzepten und dem statischen Kulturverständnis lässt sich mit dem Unterschied zwischen politischen und geographischen Karten verständlich machen. „Während auf der politischen Weltkarte jedes Fleckchen Erde eindeutig eine Farbe hat, das heißt einem Nationalstaat zugeordnet wird und die einzelnen Staaten intern homogen erscheinen, ist bei der geographisch Karte eine viel amorphere Einteilung der Welt zu sehen“ (Breidenbach & Zukriegel, 2000, S. 80). Breidenbach und Zukriegel zitieren den Ethnologen Ingolt in diesem Zusammenhang folgendermaßen: „Stellen Sie sich eine Welt vor, in der Menschen in einer kontinuierlichen und unbegrenzten Landschaft leben, die in ihrem Erscheinungsbild und ihren Kulturen unendlich vielfältig und trotzdem ohne Ränder und Brüche ist“ (Breidenbach & Zukriegel, 2000, S. 80).

Wissenschaftler wie Featherstone (1995), Albrow (1998, 2007), Appadurai (1990, 1998), Beck (1998), Breidenbach und Zukriegel (2000) und andere sind mit ihren Vorstellungen über Kultur weit über den statischen Kulturbegriff eines Huntington hinausgegangen. Ihr Kulturbegriff, ein offener und sich wandelnder Kulturbegriff, wird den Bedingungen der Globalisierung, so die hier vertretende Ansicht, besser gerecht. Hierzu sollen zwei Gesichtspunkte unterschieden werden: Der Staat und das Individuum.

Staaten und Kulturkreise weisen keine homogene Kultur auf

Ein Vorurteil, dem beispielsweise Huntington unterliegt, ist, Indien mit hinduistischer Kultur gleichzusetzen. Man unterschlägt dabei, dass in diesem Land viel „mehr Muslime leben als in jedem anderen Land der Welt, ausgenommen Indonesien und ganz knapp Pakistan“ (Sen, 2007, S. 60). Indien mag in der willkürlichen Definition der muslimischen Welt keinen Platz haben, aber Tatsache ist, dass 145 Millionen Muslime in Indien leben, mehr als Briten und Franzosen zusammen. Sen zeigt, dass die heutige Kultur Indiens ohne Muslime nicht zu denken ist. Die Vielfalt der Kunst, Literatur, Musik, Film und der Küche Indiens ist durch die vielfältigen Beiträge von Hindus und Muslime entstanden, die sich verwandelt und weiterentwickelt haben. Darüber hinaus stellen die Sikhs, Jains und die Christen ansehnliche Minderheiten dar. „Die säkulare Republik Indien hat jetzt nicht nur einen muslimischen Präsidenten, sondern auch einen Sikh als Premierminister, und der Vorsitzende der regierenden Partei ist Christ (nicht schlecht für die größte demokratische Wählerschaft der Welt, die zu über 80 % aus Hindus besteht)“ (ebd., S. 62).

Dieses statische Konzept von Kultur deckt sich jedoch nicht mit der Realität. Blickt man z. B. auf Deutschland so lassen sich vielfältige kulturelle Strömungen und Durchmischungen ausmachen. Heute

2. Osterhammel und Petersson (2004) zeigen, dass kulturelle Interaktion auch früher, wenn nicht global, aber doch über große Entfernungen stattgefunden hat. Sie benennen vor allem das 8. und 13. Jahrhundert als Zeiträume, in denen besonders viele Verbindungen und Verflechtungen festzustellen sind.

haben ca. 30 % aller Neugeborenen in Deutschland zumindest einen Elternteil mit nichtdeutscher Herkunft. In vielen Großstädten des Ruhrgebietes beträgt der Anteil der Neugeborenen mit Migrationshintergrund zum Teil über 40 %. In einigen Stadtvierteln kommen über die Hälfte aller Kinder im Kindergarten oder der Grundschule aus Familien mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main ist dabei die Stadt mit dem höchsten Bevölkerungsanteil nichtdeutscher Herkunft (über 30 %). Diese 200.000 Einwohner stammen aus 180 Nationen und etwa 200 Kulturkreisen. In anderen deutschen Großstädten ist die Lage ähnlich (IfK, 2004, S. 3).

In Mannheim beträgt beispielsweise der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund 29,5 %. Das entspricht einer Einwohnerzahl von 95.643 Migranten in der Stadt Mannheim. Im Stadtteil Neckarstadt-West ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund noch höher; es sind über 52 % (Stadt Mannheim, 2008).

Das bedeutet, dass in den Städten, in den global Cities schon lange andere Realitäten gelebt werden, die mit einem statischen Denken, das von abgegrenzten Räumen ausgeht, nicht erfasst wird. Global heißt, dass vielfältige Beziehungen, Durchdringungen und Veränderungen entstehen. Nicht einheitlich voneinander unterscheidbare Räume sind ein Charakteristikum, sondern ein komplexes Netzwerk von Beziehungen, die sich weder mit den Grenzen eines Nationalstaates noch mit statischen Kulturräumen decken. Diese Beziehungsgeflechte verlaufen gerade quer zu diesen statischen Räumen. Um diesen Gesichtspunkt noch besser verstehen zu können muss neben den Staaten und Kulturkreisen noch genauer auf das Individuum geblickt werden, da es immer der einzelne Mensch ist, der sich mit verschiedenen und auch in sich differenten, kulturellen Strömungen verbindet.

Das Individuum

Kultur kann also nicht in sich abgeschlossen und statisch gedacht werden, sondern nur als ein dialektisch sich entwickelnder Prozess. Durch dieses Zusammentreffen, Durchmischen und Verweben von verschiedenen kulturellen Einflüssen wird nicht nur Altes verändert, sondern es entsteht auch Neues. Elemente aus den verschiedenen Kulturen werden von Menschen miteinander verbunden, und es entstehen dadurch neue Lebensformen. Dabei lässt sich diese Kulturmelange vor allem an Individuen beobachten:

„Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin von karibischer Herkunft mit afrikanischen Vorfahren, Christin, liberale Frau, Vegetarierin, Langstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin, Umweltschützerin, Tennisfan, Jazzmusikerin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss (vorzugsweise auf Englisch)“ (Sen, 2007, S. 8).

Breidenbach und Zugkrigl (2000, S. 85) geben für Kreolisierung,³ wie sie diese kulturelle Durchmischung nennen, folgendes Beispiel: „Eine in Berlin lebende katholische Ekuadorianerin ist mit einem homosexuellen Deutschen verheiratet und lebt in einer Wohngemeinschaft mit fünf Lateinamerika begeisterten Schwaben, die jeden Freitag Salsa tanzen. Die gelernte Biochemikerin verdient sich ihren Unterhalt als Haushaltshilfe und bringt ihrer Arbeitgeberin Spanisch bei. Sie selbst liest begeistert Herta Müller. Ihre beste Freundin stammt aus Äthiopien, und die beiden unterhalten sich auf Englisch.“

Sen (2007) bezieht sich in seinem Buch „Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt“ explizit auf Huntingtons statischen und containerartigen Begriff von Kultur. Sen weist darauf hin, dass Menschen in vielen kulturellen Kollektiven beheimatet sind. Sen beschreibt für sich selbst folgende Identitäten: „Was mich betrifft, so kann man mich zur gleichen Zeit bezeichnen als Asiaten, Bürger Indiens, Bengalen mit bengalischen Vorfahren, Einwohner der Vereinigten Staaten oder Englands, Ökonom, Dilettant auf philosophischem Gebiet, Autor, Sanskritisten, entschiedenen Anhänger des Laizismus und der Demokratie, Mann, Feministen, Heterosexuellen, Verfechter der Rechte von Schwulen und Lesben,

3. Der Begriff Kreolisierung stammt aus der Linguistik und bezeichnete ursprünglich die neu entstandenen Sprachen in der Karibik und Westafrika, die durch die jeweilige Kolonialsprache und die afrikanische Sprachen entstanden waren (Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 85).

Menschen mit areligiösem Lebensstil und hinduistischer Vorgeschichte, Nicht-Bramahnen und Ungläubigen, was das Leben nach dem Tod (und, falls es jemand interessiert, auch ein „Leben vor der Geburt“) angeht“ (Sen, 2007, S. 34).

Diese Phänomene können heute schon in den großen Städten beobachtet werden. Identität ist hier nicht länger durch Herkunft, Sprache, Religion, sprich, mit dem, was in einem statischen Konzept als ethnische Identität verstanden wird, zu bilden, sondern neue Bezugspunkte werden geschaffen: Mitgliedschaft im Sportverein, Anhänger eines Fußballclubs, Liebhaber klassischer Musik, gemeinsame Ziele bei der Arbeit, Literaturzirkel etc. Identität wird zu einem Flickenteppich, der individuell zusammen gewoben wird. Diesen Prozess wird Heterogenität oder auch Kreolisierung genannt. Der Begriff Kreolisierung versucht, der neuen kulturellen Diversifizierung gerecht zu werden, die mehr auf Verstand und Überlegungen und weniger auf Autonomie der einzelnen Kultur basiert (Sen, 2007). Die Normalbiografie wird so zur Wahlbiografie. Zukunft leitet sich nicht mehr zwangsläufig von der Herkunft ab, sondern Identität muss ausgewählt und neu erfunden werden.

Kultur und Differenz

Was ist mit Kultur und Differenz gemeint? Die vielfältigen Identitäten, die sich ein Individuum wählt, können auch sich entgegen stehen. Beispielsweise können sich religiöse Gläubigkeit und Freiheit entgegen stehen. Transkulturelle Beziehungen sind, so die These von Drechsel, Schmidt und Gözl (2000), nur möglich wenn Differenzen zwischen den Kulturen überwunden werden können. Die Frage lautet folglich: Wie können Beziehungen, die gewöhnlich als Gemeinsamkeiten oder Identitäten erscheinen so gedacht werden, dass sie Trennendes mit umfassen.⁴

Drechsel, Schmidt und Gözl verweisen hier auf Hansen (2003), der eine Kulturtheorie entworfen hat, die statt kohärenter Ganzheiten im Sinne Herders auf Differenz beruht. Was damit gemeint ist, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden:

Hier verweisen die Autoren auf Kreolisierung und Heterogenität, die auch zu cross-cutting Identitäten führt. Individuen leben gleichzeitig in mehreren Kulturen und können je nach Bedarf zwischen ihnen hin und her „switchen“. Der Journalist Gevisser berichtet beispielsweise aus Südafrika von Sibongile Zungu, einer antitraditionalistisch erzogenen Medizinerin, die eines Tages gefragt wurde, ob sie nicht einen Mann heiraten könnte, der dringend eine Frau bräuchte, um das Erbe seines Vaters, das eines Zulu Chefs, antreten zu können. In diesem Moment wurde ihr bewusst, welche Macht Zulu-Frauen besitzen können. Sie entschloss sich diesen Mann zu heiraten, zog mit ihm in das Tribal Area KwaZulu und begann dort als Ärztin in einem Hospital zu arbeiten. Als ihr Mann bald darauf starb, hätte sie, der Tradition entsprechend, den Bruder ihres Mannes heiraten müssen und der Bruder wäre dann Zuluchef geworden. Frau Zungu verweigerte sich dieser Tradition mit der Begründung, dass sie sich als Ärztin selbst versorgen könnte und auch die Rolle als Zuluchef ausführen könnte. Dies befürworteten sowohl die Familienmitglieder als auch die KwaZulu Autoritäten (bis auf den Bruder) und so wurde sie die erste Frau, die Zuluchefin wurde (ebd., S. 23). Sibongile Zungu musste also sowohl das moderne Leben einer Ärztin, die sie ja weiter blieb, als auch das traditionelle Leben einer Zulu verbinden und gleichzeitig in zwei Welten leben können. Voraussetzung ist dabei, dass beide Welten bekannt sind, und man auch in beiden Welten leben will oder zumindest leben kann, obwohl sie sich in vielen Bereichen zueinander different verhalten. Gemeinsamkeit oder Umfassendheit kann also auch erreicht werden, ohne dass die jeweilige kulturelle Identität verloren geht. Bemerkenswert ist hier, dass sich in diesem Beispiel sowohl Sibongile Zungu als auch die Zulus ganz im Sinne von Globalisierung verändert haben. Zum einen hat sich die Tradition der Zulus verändert, in dem

4. „Bereits mit der Aufklärung in der Philosophie Kants, in der Politik mit der Gewaltenteilung von Montesquieu, in den Sozialwissenschaften mit Comte und Durkheim, in der Linguistik besonders mit Ferdinand de Saussure (1967), trat die Unterscheidung oder Differenz als Grundelement moderner Theoriekonstruktionen in Erscheinung. Das hatte sehr viel mit den Demokratisierungsbewegungen in vormodernen Staaten und der Arbeitsteilung im Gefolge der zunehmenden Industrialisierung zu tun. Deutlich kommt das Differenzmoment in den pluralistischen modernen Gesellschaften zum Ausdruck. Vielfalt kann nur in einer Vielfalt von Unterscheidungen oder Differenzen bestehen“ (Drechsel, Schmidt & Gözl, 2000).

der Realität entsprechend ein anderes Frauenbild akzeptiert wurde. Auf der anderen Seite, und hier wird deutlich was mit Transkulturalität gemeint ist, umfasst nun die Individualität Sibongile Zungu beide Kulturen und erreicht dadurch eine neue Ebene.

Auf dieses Umfassen von Differenz und heterogenen Identitäten kommt es den Autoren an. Diesem Ansatz wenden sie sich auf theoretischer Ebene zu. Drechsel, Schmidt und Gözl haben auf der Grundlage von Identität und Differenz drei Stufen von Kulturalität unterschieden:

1. Containerkulturen sind in sich abgeschlossene Kulturen, die nach außen verschieden sind und nach innen homogen gedacht werden.
2. Interkulturelle Beziehungen bilden sich zwischen den verschiedenen Kulturen. Sie gehen durch die Kulturen hindurch und bestimmen sie als unterschiedlich von der eigenen Identität. Dafür ist Offenheit, Verständnis, Toleranz und Reflexivität nötig. Hierbei bleibt die monadische Eigenheit von Kultur erhalten. Man kommt zwar zu einem Verständnis, aber noch nicht zu einem Umfassen der differenten Kulturen.
3. Erst wenn es gelingt, Kulturen nicht nur zu beschreiben und zu bereisen, sondern sie lebensmäßig zu umfassen, ist eine transkulturelle Ebene erreicht. Insofern hat Bauman (1998) Recht, wenn er darauf hinweist, dass man sich Kultur heute willentlich erarbeiten muss und nicht mehr durch die Geburt geschenkt bekommt wie in früheren Zeiten. Transkulturell sind in diesem Verständnis „topologische Räume ohne Ränder, sie durchdringen sich ohne sich zu überschneiden, sie gehen über ohne Übergang“ (ebd., S. 31). Diese Ebene der Transkulturalität ist aber immer mit der lokalen Ebene verbunden. Auf der lokalen Ebene werden Orte der Differenz von den Individuen miteinander verbunden.

Um den Unterschied zwischen Interkulturalität und Transkulturalität noch deutlicher herauszuarbeiten, verweisen die Autoren auf Derrida (1976, 2000, 2006). Differenz ermöglicht bei Derrida gerade Identität. Derrida versucht eine Theorie zu entwickeln, die nicht nur von hierarchischen Strukturen ausgeht, sondern auch von netzwerkartigen. Bei hierarchischen Strukturen überwiegt das Trennende. Ihm liegt nun daran zu zeigen, dass Trennendes und Einendes in einem Netz von Beziehungen eingebunden sind und nicht unabhängig voneinander bestehen können. Das bedeutet, dass das Selbe, um es selbst zu sein zwingend das Andere bedarf, da es sich auch durch das Andere erst begreift und sich seiner bewusst wird (Derrida 1972). Auf die Sozietät angewendet bedeutet das für Derrida die existente Beziehung zum Anderen, also des Fremden zu bejahen, da ja ohne den Fremden und das Andere das eigene Selbst nicht existent wäre. Differenz und Einheit werden nicht als untrennbar gegenüberstehend beschrieben, sondern werden zusammen gedacht (Derrida 2000, 2003). Insofern bekommt das Motiv des Christentums „liebe deine Feinde wie dich selbst“ unerwartet Unterstützung von Seiten der Philosophie, da man ohne den Anderen im Sinne Derridas nicht existent wäre. Dass diese Sicht eine große Herausforderung darstellt, ist unumstritten.

Steiner und der statische Kulturbegriff Huntingtons

In diesem Artikel wurde bisher herausgearbeitet, dass vor allem zwischen zwei verschiedenen Konzepten von Kultur unterschieden werden muss: Einem Containerparadigma und einem transkulturellen Konzept (auf das Konzept von Interkulturalität wurde hier nicht näher eingegangen).

Wichtig für die Betrachtung die hier angestellt wird, ist der qualitative Unterschied des Denkens der den jeweiligen Konzepten zu Grunde liegt. Mit einem statischen und monadenartigen Denken ist es heute nicht mehr möglich die Wirklichkeit wahrheitsgemäß abzubilden. Die sich herausgebildeten netzwerkartigen Strukturen und das Prinzip der Wechselwirkung, die typisch für das Zeitalter der Globalisierung sind, machen es nötig ein Denken zu entwickeln, das genauso netzwerkartig, prozesshaft und beweglich ist. Nur so können möglichst viele Gesichtspunkte gleichzeitig in den Blick genommen werden und ein Verständnis für die Wirklichkeit erarbeitet werden (Keller, 2010).

Um eine Reduktion von Wirklichkeit zu vermeiden, setzte sich Steiner ausführlich mit dem Thema des

menschlichen Erkennens in seinen erkenntnistheoretischen Schriften auseinander.⁵ In seinen Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (1988 [1886]) setzte sich Steiner mit diesem Thema auf der Ebene des Denkens auseinander und unterschied die Begriffe Verstand und Vernunft: „Unser Denken hat eine zweifache Aufgabe zu vollbringen: erstens, Begriffe mit scharf umrissenen Konturen zu schaffen; zweitens, die so geschaffenen Einzelbegriffe zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen. Im ersten Falle handelt es sich um die unterscheidende Tätigkeit, im zweiten um die verbindende. Diese beiden geistigen Tendenzen erfreuen sich in den Wissenschaften keineswegs der gleichen Pflege. Der Scharfsinn, der bis zu den geringsten Kleinigkeiten in seinen Unterscheidungen herab geht, ist einer bedeutend größeren Zahl von Menschen gegeben als die zusammenfassende Kraft des Denkens, die in die Tiefe der Wesen dringt“ (Steiner, 1988 [1886], S. 68).⁶

Klar voneinander abgegrenzte Begriffe wie Ursache, Mechanismus, Geist und Materie werden durch ein trennendes und unterscheidendes Verstandesdenken gebildet. Dieses Bilden von klaren Begriffen ist für Steiner wichtig, da die Welt sonst als ein „verschwommenes, dunkles Chaos erschiene“ (ebd., S. 69).

Allerdings stellt die Verstandeserkenntnis, wie bei Drechsel, Schmidt und Gözl (2000) die Ebene des Containerparadigmas, nur eine Vorstufe zur wirklichen Erkenntnis dar. Die voneinander abgegrenzten Begriffe, die sich zueinander different verhalten, wie die verschiedenen Kulturen, müssen nun, wie bei Derrida gezeigt, miteinander verbunden werden: Die Vernunft „hat die vom Verstande geschaffenen Begriffe ineinander übergehen zu lassen. Sie hat zu zeigen, dass das, was der Verstand in strenger Trennung festhält, eigentlich eine innerliche Einheit ist. Die Trennung ist etwas künstlich Herbeigeführtes, ein notwendiger Durchgangspunkt für unser Erkennen, nicht dessen Abschluss. Wer die Wirklichkeit bloß verstandesmäßig erfasst, entfernt sich von ihr. Er setzt an ihre Stelle, da sie in Wahrheit eine Einheit ist, eine künstliche Vielheit, eine Mannigfaltigkeit, die mit dem Wesen der Wirklichkeit nichts zu tun hat“ (ebd., S. 70).

Steiner führt hier darüber hinaus die Unterscheidung von Begriff und Idee ein: „Begriff ist der Einzelgedanke, wie er vom Verstande festgehalten wird. Bringe ich eine Mehrheit von solchen Einzelgedanken in lebendigen Fluss, so dass sie ineinander übergehen, sich verbinden, so entstehen gedankenmäßige Gebilde, die nur für die Vernunft da sind, die der Verstand nicht erreichen kann. Für die Vernunft geben die Geschöpfe des Verstandes ihre gesonderten Existenzen auf und leben nur mehr als ein Teil einer Totalität weiter. Diese von der Vernunft geschaffenen Gebilde sollen Ideen heißen“ (ebd., S. 71).

Damit ist deutlich, dass Steiners methodischer Zugang, den er in seinen erkenntnistheoretischen Werken ausgeführt hat, einer statischen Auffassung wie der Huntingtons entgegensteht und auch auf die Ausbildung eines prozessualen Denkens großen Wert legt.

Fähigkeitsbildung im Zeitalter der Globalisierung, die Bedeutung des Konzepts der Metamorphose der Pflanze von Goethe

Für die Schule stellt sich also die Aufgabe zwei Denkqualitäten bei den Schülerinnen und Schülern anzulegen.

Zum einen ein Denken, das in scharfen und klar voneinander abgegrenzten Begriffen Wirklichkeit abbilden kann. Diese Qualität des Denkens kommt, wie oben ausgeführt, zu einem containerartigen Verständnis von Kultur.

Zum anderen muss ein Denken ausgebildet werden, dass die scharf konturierten und voneinander

5. Hier wäre beispielsweise auf folgende Schriften hinzuweisen: Wahrheit und Wissenschaft (1980 [1892]), Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (1987[1884/1887]), Goethes Weltanschauung (1985[1897]), Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (1988[1886]) und die Philosophie der Freiheit (1987[1894]).

6. Kant hat sich in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ ausführlich mit dem Zusammenhang von Verstand und Begriff auseinander gesetzt. Zunächst unterscheidet er zwischen Sinneswahrnehmung und Vorstellung auf der einen und Begriff auf der anderen Seite. Nach seiner transzendentalen Ästhetik entspringen Anschauungen allein der Sinnlichkeit und Begriffe allein dem Verstand. Den Begriff Vernunft fasst Kant so, dass Vernunft den Teil des Verstandes bezeichnet, mit dem aus Begriffen und Urteilen Schlüsse gezogen werden. Es liegt im Wesen der Vernunft, dass sie immer weiter nach umfassenderer Erkenntnis strebt und am Ende versucht, das Unbedingte oder Absolute zu erkennen. Dann aber verlässt die Vernunft nach Kant den Boden der sinnlich fundierten Erkenntnis und begibt sich in den Bereich der Spekulation (Kant, 1986[1781]).

abgegrenzten Begriffe überwinden kann und das Verhältnis sowie einen eventuell vorhandenen Zusammenhang aufdecken kann. Dieses Denken wurde als Vernunftdenken, ganzheitliches Denken oder auch prozessuales Denken bezeichnet.

Diese beiden den Qualitäten lassen sich am Beispiel der Metamorphose der Pflanzen verstehen, aber und auch erlernen. Goethe zeigt dies beispielsweise in seinen Ausführungen zur Metamorphose der Pflanze (Goethe, 1982[1883]). Betrachtet man beispielsweise zwei Blätter einer Pflanze, eines nahe am Boden und eines oben in der Nähe der Blüte, so scheinen sie der Form nach völlig verschieden zu sein, sie verhalten sich different, ja sogar polar zueinander, obwohl sie der gleichen Pflanze angehören (siehe folgende Abbildung).



Abbildung 4: Primärblatt und Hochblatt einer Gemüse-Gänsedistel. Nach Bockemühl (1982, S. 9).

Das Pflanzenorgan links ist ein lang gestieltes Laubblatt mit runder, leicht gezahnter Blattspreite ohne ausgeprägten Blattgrund nahe am Boden. Das andere Blatt ist ein Laubblatt nahe der Blüte, dessen Blattgrund verbreitert, dessen Stiel reduziert und dessen Spitze nicht rund, sondern zugespitzt ist. Obwohl beide Blätter äußerlich gesehen völlig verschieden sind, gibt es etwas was sie miteinander verbindet, nämlich die Pflanze selbst.

Dies wird deutlicher, wenn mehr Blätter der Gemüsedistel betrachtet werden. Die Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit der einzelnen Blätter wird zwar geringer, bleibt aber trotzdem bestehen.



Abbildung 5: Vollständige Laubblattfolge einer Gemüse-Gänsedistel. Nach Bockemühl (1982, S.11).

Doch wie verbindet Goethe nun die sich in der materiellen Welt verschieden offenbarenden Blattformen? Goethe versetzt sich so in die Wachstumsformen der jeweiligen Pflanze hinein, dass er sie vor seinem „inneren

Auge“ selbst wachsen lässt, die Blätter auseinander hervorgehen und sich verwandeln, sich metamorphosieren lässt. Daher auch der Name Metamorphose der Pflanze. Mit diesem prozesshaften Denken, das Goethe anschauende Urteilskraft nennt (Goethe, 1982[1883], S. 115f), verbindet er statische Zustände miteinander und schafft es so, Getrenntes und auch Gegensätzliches zu vereinen. Mit dieser Methode, so Steiner, nähert sich Goethe dem Wesen der Pflanze, die dann in Abhängigkeit von äußeren Bedingungen in der materiellen Welt in vielfältiger Art und Weise erscheint, während das Wesen, also die umfassende Geistigkeit nur durch das menschliche Erkennen ins Bewusstsein gebracht werden kann (Steiner, 1988 [1886]).

Diese Methode des beweglichen Denkens wird auch als Goetheanismus (Schad, 1982) bezeichnet und kann nicht nur auf Pflanzen angewandt werden, sondern auch auf andere Wissensgebiete (Steiner, (1987 [1884/1887])). Vor allem scheint sie dort angebracht zu sein, wo man es nicht mit statischen Zuständen zu tun hat, sondern mit Prozessen, Entwicklungen und Lebensvorgängen.

Vor dem Hintergrund der hier ausgeführten Zusammenhänge ist es also besonders wichtig, Schülerinnen und Schüler in ihrer Schulzeit so zu befähigen, dass sie erstens in der Lage sind in klaren und scharfen Begriffen zu denken. Darüber hinaus sollten Sie aber zweitens dazu fähig sein ein bewegliches Denken zu entwickeln, das ihnen ermöglicht, netzwerkartige und nicht statisch und klar voneinander abgegrenzte Strukturen zu verstehen. Dies ist deswegen nötig, da die Wirklichkeit sich durch ein komplexes Gefüge auszeichnet und nicht durch einfache statische Strukturen.

Zusammenfassung und Ausblick

In diesem Artikel ging es darum aufzuzeigen, dass ein statisches Denken durch ein bewegliches, ganzheitliches, dialektisches und umfassendes Denken erweitert werden muss, um Wirklichkeit zu beschreiben und zu verstehen. Eine Möglichkeit diese Art von Denken zu schulen bietet das Konzept der Metamorphose von Goethe, das seitdem immer wieder von Wissenschaftlern aufgegriffen wird und auch in der Waldorfpädagogik eine lange Tradition hat.

Wie wichtig dieses Denken ist, zeigt sich nicht nur am Beispiel von Kultur, um das es hier in diesem Artikel vor allem geht, sondern auch auf anderen Ebenen. Globalisierung betrifft die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Staat, Kultur und das Individuum und stellt unsere menschliche Gesellschaft vor große Herausforderungen, die nur mit einem prozessualen Denken zu lösen sind. Folgende Herausforderungen sind zu nennen:

1. Auf der Ebene der Natur wird die Menschheit mit der Endlichkeit der Erde konfrontiert, mit den Folgen des Klimawandels, der Umweltzerstörung und Umweltverschmutzung. Aufgabe der Schule ist es, mit den Kindern eine Beziehung zur Natur zu erarbeiten, die den Menschen nicht unabhängig von der Natur begreift, sondern als Teil der Natur. Die Natur schützen, heißt auch sich selber schützen. Ein Verständnis der Natur darf nicht nur auf gedanklicher Ebene erarbeitet werden, sondern muss bis in unsere Handlungen hineinwirken (Keller, 2011).
2. Unsere globale Wirtschaft ist zurzeit nicht in der Lage die Armut der Menschen nachhaltig zu lindern und die Menschen mit dem zu versorgen, was sie zum Leben brauchen. Trotz wirtschaftlichen Erfolgen in den Industrieländern leben auf der Welt 1,1 Milliarden Menschen von weniger als 1 Dollar pro Tag, 1,6 Milliarden Menschen von weniger als 2 Dollar am Tag (Sachs, 2006). Neben einem wirklichen Verständnis der Natur ist es daher auch sinnvoll, ein Verständnis der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und des globalen Finanzsystems in der Schule anzulegen. Ohne die Durchdringung dieser Zusammenhänge wird es uns nicht gelingen Armut und Arbeitslosigkeit zu verringern und uns solidarisch gegenüber der Natur und unseren Weltmitbürgern zu verhalten. Um Beziehungsgeflechte und Abhängigkeitsverhältnisse denken und verstehen zu können ist es erforderlich ein statisches und monokausales Denken durch ein prozesshaftes und dialogisches Denken zu erweitern. Um beispielsweise eine Produktionskette und die parallelen Geldflüsse verstehen zu können, werden wir gezwungen unser Denken zu „verflüssigen“, sonst sind wir nicht in der Lage diese Vorgänge und ihre Veränderungen zu erfassen.

3. Auf der Ebene des Staates stehen wir vor der Herausforderung für mehr Gleichheit, Gerechtigkeit und Sicherheit zu sorgen und alle Menschen in ihrem Menschsein als gleichwertig zu betrachten. Hier kommt der Nationalstaat an seine Grenzen und ist gezwungen sich mit anderen Staaten zu vereinbaren und sich zu Staatengemeinschaften zusammenschließen (EU, UNO, etc.) (Habermas, 1998; Eppler, 2005). Gleichheit und die Bedeutung der Menschenrechte haben auch mit den Gefühlen der Menschen untereinander zu tun (Steiner, 1981). Können wir nachempfinden, wie es einem Menschen geht, der seine Heimat verloren hat und sich auf der Flucht befindet und erleben wir diese Tatsache als ungerecht? Aufgabe der Schule ist es das Fühlen und die Empathiefähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu fördern, so dass wir Ungerechtigkeit, Angst, Unsicherheit, etc. empfinden und mitempfinden können.
4. Was den Bereich der Kultur betrifft, müssen die Menschen lernen, trotz unterschiedlicher Weltbilder und kultureller Prägungen an einem Ort friedlich miteinander zusammen zu leben. Schule hat uns also darauf vorzubereiten, dass wir uns mit fremden kulturellen Einflüssen auseinandersetzen und wir lernen mit unseren „ausländischen“ Mitbürgern gemeinsam eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Auf globaler Ebene werden wir daher gezwungen unser egoistisches und statisches Denken aufzugeben und anderen Länder und vor allem Menschen in unsere Überlegungen und Handlungen mit einzubeziehen, sonst droht, wie es Samuel Huntington prophezeit hat ein „Kampf der Kulturen“.

Die Herausforderungen in unserem globalen Zeitalter betreffen also nicht nur die Natur, die Wirtschaft, den Staat und die Kultur, sondern jeden Menschen auch ganz individuell (Werlen, 1995). Um nicht von den oben genannten Herausforderungen erdrückt und gelähmt zu werden, wird es nötig sein, die Schülerinnen und Schüler mit viel Selbstvertrauen aus der Schule zu entlassen und mit einem Gefühl der Freiheit, nämlich mit dem Gefühl, dass jeder seine Aufgabe in der Welt finden wird. Dann bleibt zu hoffen, dass diese jungen Menschen für Freiheit, Gleichheit und Solidarität in der Welt eintreten.

Literaturverzeichnis

- Albrow, M. (1998). Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: Beck, U. (Hrsg.). *Kinder der Freiheit*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 288-315.
- Albrow, M. (2007). *Das Globale Zeitalter*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Appadurai, A. (1990). Disjuncture and Difference in the Global Culture Economy. In: Featherstone, M.; Lash, S. & Robertson, R. (Hrsg.): *Global Modernities*. London: Sage Publications, S. 295-310.
- Appadurai, A. (1998). Globale ethnische Räume. In: Beck, U.: *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 11-41.
- Bauman, Z. (1998). Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft. In: Beck, U. (Hrsg.). *Kinder der Freiheit*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 315-333.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. (1998). *Kinder der Freiheit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.; Giddens, A. & Lash, S. (1996). *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bockemühl, J. (1982). Der Pflanzentypus als Bewegungsgestalt. Gesichtspunkte zum Studium der Blattmetamorphosen. In: Schad, W. (Hrsg.). *Goetheanistische Naturwissenschaft 2, Botanik*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 7-16.
- Breidenbach, J. & Nyiri, P. (2008). *Maxikulti*. Frankfurt: Campus.
- Breidenbach, J. & Zukrigl, I. (2000). *Tanz der Kulturen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Derrida, J. (1976). *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Derrida, J. (2000). *Politik der Freundschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Derrida, J. (2006). *Schurken*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Drechsel, P.; Schmidt, B. & Gözl, B. (2000). *Kultur im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt: Iko-Verlag.
- Eppler, E. (2005). *Auslaufmodell Staat?* Frankfurt: Suhrkamp.
- Featherstone, M.; Lash, S. & Robertson, R. (Hrsg.) (1995): *Global Modernities*. London: Sage Publications.
- Giddens, A. (1996). Leben in einer posttraditionellen Gesellschaft. In: Beck, U.; Giddens, A. & Lash, S.: *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 113-194.
- Goethe, J. W. (1982[1883]). Die Metamorphose der Pflanze. In: *Naturwissenschaftliche Schriften*. Erster Band. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, S. 17-60.
- Gruppe von Lissabon (1995). *Grenzen des Wettbewerbs – Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit*. München: Luchterhand.
- Habermas, J. (1998). Jenseits des Nationalstaates? Bemerkungen zu Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung. In: Beck, U. (Hrsg.). *Politik der Globalisierung*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 67-84.
- Hansen, K. (2003). *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen und Basel: UTB.
- Herder, J. G. 1957 [1784]). *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Weimar: Volkerverlag.
- Huntington, S. (1998). *Kampf der Kulturen*. München, Wien: Siedler.
- IfK (Institut für Kulturpolitik) (Hrsg.) (2004): *Globalisierung, Migration und Identität*. Bonn. Zugriff Juni 2008: <http://www.kupoge.de/kulturoorte/global.pdf>
- Kant, I. (1986[1781]). *Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart: De Gruyter.
- Keller, G. (2010). *Globalisierung im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der*

- sozialen Dreigliederung*. Stuttgart. Pädagogische Forschungsstelle.
- Keller, G. (2011). Globalisierung heißt vom Anderen denken. *Erziehungskunst* 01/2011, S. 5-8
- Müller-Funk, W. (2006). *Kulturtheorie*. Tübingen: UTB.
- Osterhammel, J. & Petersson, N. (2004). *Geschichte der Globalisierung*. München: Beck.
- Ritzer, G. (2006). *Die McDonaldisierung der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Robertson, R. (1992). *Globalization – Social Theory and Global Culture*. London: Sage Publications.
- Robertson, R. (1995). Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity.
In: Featherstone, M.; Lash, S. & Robertson, R.. *Global Modernities*. London: Sage Publications, S. 25-44.
- Robertson, R. (1998). Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität im Raum und Zeit.
In: Beck, U. *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 192-220.
- Sachs, J. (2006). *Das Ende der Armut*. München: Pantheon.
- Schad, W. (Hrsg.) (1982). *Goetheanistische Naturwissenschaft*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Sen, A. (2007). *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Kampf der Kulturen gibt*. München: Beck.
- Stadt Mannheim (2008). *Nationalitätenverteilung nach Stadtteilen*. Zugriff Juni 2009: www.mannheim.de.
- Steiner, R. GA 1 (1987[1884/1887]). *Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften*.
Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 2 (1988[1886]). *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*.
Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 3 (1980 [1892]). *Wahrheit und Wissenschaft*. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 4 (1987[1894]). *Die Philosophie der Freiheit*. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 6 (1985 [1897]). *Goethes Weltanschauung*. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. GA 332a (1981[1919]). *Soziale Zukunft*. Dornach Tb: Rudolf Steiner Verlag.
- Werlen, B. (1995). *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*, Bd. 1. Stuttgart: UTB.
- Zürn, M. (1998). *Regieren jenseits des Nationalstaates*. Frankfurt: Suhrkamp.